Bunte Welt

Was Boxer mit ihrem Geld machen

Die Riesensummen, die moderne Boxer verdienen, sind bekannt. Der italienische Riese Primo Carnera, der neueste Stern im Boxring, der noch vor 1½ Jahr ein blutarmer Zimmermann war, hat für zwei Kämpfe in den Vereinigten Staaten jetzt 120 000 Mark bekommen. Er erhielt mehr als 40 000 Mark für zwei Kämpfe mit Stribling, und wenn er in diesem April in den Vereinigten Staaten zu sechs Wettkämpfen antritt, dann werden seine Einnahmen 320 000 Mark betragen. Was machen nun die Boxer mit den Hunderttausenden, die sie verdienen? Darüber macht Geoffrey Simpson interessante Mitteilungen in einem Londoner Blatt. Zunächst hat man den Eindruck, als ob ihnen das Geld so schnell unter den Händen zerrinnt, wie es gewonnen wurde. Das ist auch in vielen Fällen richtig, aber auf jeden Boxer, der nach den Tagen des Erfolges als armer Mann dem Leben gegenübersteht, kommen wenigstens drei Kollegen, die es verstehen, ihr Schäfchen ins Trockene zu bringen. Jack Dempsey, ein früherer Arbeiter und Vagabund, hat während seiner Boxerlaufbahn 16 Millionen verdient, die er hauptsächlich in Hotels und Grundbesitz angelegt hat. Gene Tunney, einst ein kleiner Angestellter in einem New-Yorker Geschäft, zog sich nach einer kurzen Reihe von Triumphen mit 10 Millionen Mark ins Privatleben zurück und könnte jetzt von seinen Zinsen bequem leben, wenn er nicht noch eine Dollarprinzessin geheiratet hätte, die ihm neuen Reichtum zubrachte.

Auch andere berühmte Boxer der Vergangenheit leben in glänzenden Verhältnissen, so Jimmy Wilde, der für einen einzigen Kampf in New-York 260 000 Mark erhielt und sein grosses Vermögen in Häusern und Lichtspieltheatern investiert hat, so Joe Beckett, der 500 000 Mark verdiente, und Bombardier Wells, der sich mit einem Vermögen von 600 000 Mark zurückzog und jetzt ein grosses Hotel besitzt. Aber dem stehen andere Boxer-Schicksale gegenüber. Jack Johnson zum Beispiel machte ein grosses Vermögen in der Arena, verlor es ebenso schnell und verdient sich jetzt als Leiter einer Jazzkapelle ein bescheidenes Brot. Der frühere Weltmeister Jack Britton war einer der reichsten Männer in der Boxerwelt; er verlor alle seine Ersparnisse bei Terrainspekulationen in Florida und musste mit 41 Jahren in den Ring zurückkehren. Mit 43 kämpft er jetzt noch immer um sein Leben und nicht mehr mit so gutem Erfolg wie in seiner Jugend. Ted Lewis, der in 17 Kämpfen mit Britton grosse Gewinne erzielte, kehrte vor sieben Jahren aus New-York mit einem Vermögen von einer halben Million zurück. Aber es dauerte gar nicht lange, da mussten seine Freunde für ihn sammeln, weil er völlig mittellos war. Der verstorbene Jim Driscoll, einer der berühmtesten Boxer seiner Zeit, starb im Elend; der Franzose Carpentier hat von den erboxten Reichtümern nicht viel behalten und schlägt sich jetzt als Schauspieler im Film und auf der Variétébühne durch. Jim Jeffries, der sich ein stattliches Vermögen erworben hatte, musste nach wenigen Jahren in den Ring zurückkehren. Immerhin gibt es wohl ein paar hundert Boxer der ersten Klasse, die sich mit diesem schweren Beruf für den Rest ihrer Tage sichergestellt haben.

Das Testament als Tonfilm

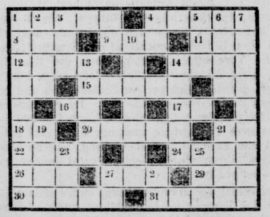
Wird man das Testament in der Form des Tonfilms als rechtsgültige Aeusserung des letzten Willens zulassen? Mit dieser Frage, die uns freilich noch etwas verfrüht erscheinen will, beschäftigt sich der französische Jurist Henry de Forge. Schon jetzt ist durch richterlichen Beschluss festgestellt worden, dass ein Testament, das auf einer Grammophonplatte aufgezeichnet ist, rechtsgültig ist, wenn die erforderlichen Stempelgebühren richtig bezahlt sind. So können also in Frankreich die Erben bereits den Genuss haben, die Bestimmungen des Erblassers über sein Vermögen mit seiner eigenen Stimme zu hören. Aber wir leben ja heute nicht nur im Zeichen des Grammophons, sondern auch des Tonfilms. Warum soll der Testator nicht zugleich ein Bild von sich aufnehmen lassen in dem weihevollen Augenblick, in dem er seine letzte Willensäusserung von sich gibt. Henry de Forge entwirft ein Zukunftsbild, nach dem die Notare ihren Bureaus ein kleines Tonfilmatelier angliedern, in dem auf Wunsch das Testament des Klienten in Bild und Wort aufgenommen wird. Nach dem Hinscheiden versammeln sich dann die Erben in diesem kleinen Raum, um noch einmal das Bild des teuren Entschlafenen vor sich zu sehen und die angenehmen Töne zu vernehmen, in denen ihnen erzählt wird, was ihnen hinterlassen wurde.

Mit 90 Kilometer zum Altar

Mr. Burnston aus Matlock begab sich vor einigen Tagen mit seiner Braut nach Burton-on-Trent, wo er sich zu verheiraten gedachte. Auf dem Standesamt angelangt, entdeckte er das Fehlen eines wichtigen Schriftstückes, ohne welches die Trauung nicht ausgesprochen werden konnte. Für den nächsten Tag aber waren schon Plätze auf dem nach Indien abgehenden Dampfer belegt. Er mietete sich ein Taxi und übernahm selbst die Steuerung. Mit einer Geschwindigkeit von 90 Kilometern in der Stunde legte er die ganze Strecke zurück und kam gerade noch kurz vor Schluss der Bureaustunden an, so dass die Heirat vor sich gehen konnte.

??? Rätsel ???

Kreuzworträtsel:



Waagerecht: 1. Pelzart, 4. sagenhafter Bischof, 8. Hohenpriester, 9. Nationalsozialist, 11. skandinavische Männe, 12. Haustier, 14. Sagenheld, 15. Landform, 16. Spielkarte, 17. Nahrungsmittel, 18. Ausruf, 20. Teil des Fusses, 21. Note, 22. Frauenname, 24. Adverb, 26 afrikanische Stadt, 27. Viehfutter, 29. Artikel, 30 ostdeutscher Fluss, 31 Waffe.

Senkrecht: 1. Komponist, 2. Fluss im Harz, 3. Fürwort 5. Eingang, 6. Steinkohlenprodukt, 7. Musikkapelle, 10. Durchgang, 13. polnische Stadt, 14. Stadt im Harz, 19. Götterdiener, n. 21. Gesangsstück, 23. Farbe, 25. Dichtung, 27. Zuruf, 28. englisches Fürwort.

Anagrammrätsel

Aus den Wörtern:

Boot — Gracht — Mann — Sund — Terz — Wal

ist durch Umstellung unter Verwendung aller Buchstaben ein Sprichwort zu bilden.

A	A	A	A	B
E	E	E	E	E
E	G	K	K	K
K	L	L	R	R
R	S	T	T	T

Magisches Quadrat

Heilige Stadt, deutscher Politiker, mathematischer Körper, griechische Insel, nordafrikanisches Gebirge.

Zahlenrätsel

1 2 3 4 5 6 7 8	Süddeutsche Landschaft
2 3 5 8 2 7	Glücksfall
3 5 2 3 7	gehacktes Fleisch
4 5 8 8 7	Stadt in Westfalen
5 1 2 3 7	Verbrennungsrest
6 5 2 3	Komponist
7 1 2 3 7	Baum
8 5 1 7	Teil des Gesichtes.

Magischer Diamant

Konsonant, Schriftsteller, Verlobte, holländische Stadt, Haustier, Getränk, Konsonant.

				A				
			A		A			
		B		B		E		
	B		B		H		L	
	E		E		H		L	
		E		H		U		
	L		M		R		R	
		L		M		U		
			T		T			
				U				

Auflösungen zur Sonntag-Rätselecke:

Silbenkreuz:	
mo-	sa
ik	a
li	le

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 3 Ufa, 6. Sais, 7. Drop, 9. Basel, 11. Ma, 13. Al, 14. Opus, 15. Star, 16. Le, 17. Es, 18. Bazar, 21. Nina, 23. Köln, 25. Lot. — **Senkrecht:** 1. If, 2. Na, 3. U S. A., 4. Ade, 5. Do, 6. Simplon, 8. Palatin, 10. Spaz, 12. Aue, 13. Ale, 19. Aal, 20. Akt, 22. Il, 24. La, 26. Ol. — **Zauberdreieck:** W, La, Log, Loin, Loire, Wagner — **Kettenrätsel:** Wand (Schirm) Griff (Brett) Spiel (Tisch) Tennis (Platz) Konzert (Haus) Glebel (Zimmer). — **Magisches Quadrat:** Milch, Idaho, Larin, Ohlau, Hosan.

BERLINER

Volks-Zeitung

Donnerstag, 20. Februar 1930

WILHELM LICHTENBERG: EIN AUTO UND KEIN GELD

[26. Fortsetzung] [Nachdruck verboten]

Saint Cloche nickte befriedigt:

„Ah! Sie werden unsicher? Sie lassen die Möglichkeit offen. Gut. Ich glaube, jetzt werden wir uns besser verstehen. Warten Sie einen Augenblick."

Umständlich griff er in die Tasche, holte sein Portefeuille hervor, klappte es auf und zog ein kleines Kärtchen heraus.

„Sehen Sie sich das an. Ist das Ihre Visitenkarte?"

Ricco warf einen Blick darauf. Hier stand, klar, deutlich unverkennbar: „Ricco Mariansky . . ."

Er holte tief Atem und versuchte noch einmal, sich zu fassen:

„Das ist . . . ich meine . . . das ist tatsächlich die Visitenkarte des Herrn Mariansky . . ."

Saint Cloche nahm ihm die Karte aus der Hand und steckte sie wieder in sein Portefeuille. Er nickte zufrieden:

„Und dieser Ricco Mariansky sind Sie!"

„Ich . . ."

„Ich sehe schon, dass man Ihrem Gedächtnis ein wenig nachhelfen muss. Wissen Sie, wann mir Herr Ricco Mariansky diese Visitenkarte überreicht hat? Es werden jetzt vier Wochen her sein. Warten Sie — es sind tatsächlich vier Wochen. Auf den Tag vier Wochen. Und wissen Sie auch, wo mir Herr Ricco Mariansky diese Visitenkarte übergab? In der Strassenbahn. Ja."

Ricco starrte Saint Cloche an. Jetzt erkannte er ihn.

Saint Cloche lachte einmal kurz auf. Dann fuhr er fort: „Es war eine etwas eigenartige Szene. Sie waren eingestiegen, der Schaffner knipste Ihnen einen Fahrschein, und es stellte sich heraus, dass Sie kein Geld besassen. Es gab eine erregte Auseinandersetzung, und Sie hätten aussteigen müssen, wenn ich Ihnen nicht geholfen hätte. Uebrigens eine Kleinigkeit — 28 Groschen. Nicht der Rede wert. Sie nahmen die Sache damals wichtiger als ich und überreichten mir Ihre Karte. Ricco Mariansky. Es war eigentlich lächerlich — aber schon damals zeigten Sie grandseigneurale Züge. Ich konnte freilich nicht ahnen, dass Sie es in knappen vier Wochen bis zum Marchese bringen würden. Eine abenteuerliche Karriere. Allen Respekt."

Ricco sah zu Boden und schwieg. Saint Cloche wies ihm mit einer deutlichen Handbewegung die Türe:

„Herr Marchese — machen Sie, dass Sie weiterkommen."

Ricco wandte sich zum Gehen. Nach einigen Schritten blieb er stehen, wandte sich halb um und fragte kleinlaut:

„Werden Sie sprechen, Herr Saint Cloche . . .?"

„Zuerst wollte ich Sie laufen lassen. Aber jetzt werde ich sprechen. Sie sind ein zu frecher Bursche. Die Sache muss ein Ende haben."

Ricco wollte wieder auf ihn zu:

„Das ist Eifersucht! Sie wollen einen Rivalen loswerden?"

„Ueber die Motive brauche ich Ihnen keine Antwort zu erteilen. Jedenfalls hat Ihre Herrlichkeit jetzt ein Ende gefunden. In einer Stunde hat sich der stolze Marchese della Serra wieder in den armseligen Ricco Mariansky verwandelt. Nur um das Fahrgeld brauchen Sie sich in nächster Zeit keine Sorgen mehr zu machen. Man wird jetzt für Sie sorgen. Grüner Wagen, mein lieber Marchese! Damit müssen Sie sich abfinden. Grün ist auch eine ganz schöne Farbe."

Ricco wandte sich zögernd zum Gehen. Er sah ein, das war das Ende.

Saint Cloche folgte ihm:

„Warten Sie. Ich begleite Sie hinunter. Mein Garten ist ein kleines Labyrinth. Sie könnten sich verirren. Wie ich Sie kenne, verirren Sie sich sehr gerne. Sie finden dann nicht mehr heraus und kommen in Ihrer Verzweiflung nachts noch einmal zu mir. Einem Burschen wie Sie ist alles zuzutrauen. Los! Gehen Sie voran! Und keine Bewegung. Sonst schiesse ich! Vorwärts!"

Er hatte seinen Revolver gezogen, hielt ihn im Anschlag und trieb Ricco so vor sich her.

Dann stand Ricco auf der Strasse und hörte, wie das grosse Gittertor ins Schloss schnappte.

19.

Anton, der Chauffeur, fuhr in elegantem Bogen vor dem Hotel vor. Sprang vom Führersitz und beeilte sich, in ehrfurchtsvoller Stellung den Wagenschlag zu öffnen, um den Marchese aussteigen zu lassen. Aber — du lieber Himmel — im Wagen sass längst kein Marchese mehr. Ein armseliges Stückchen Mann sass darin, zusammengebrochen, halb ohnmächtig, von tausend Fiebern geschüttelt.

Anton weckte ihn aus seiner Versunkenheit:

„Herr Marchese — wir sind da."

Ricco schrak auf: „Wo?"

„Vor dem Hotel."

„Was soll ich im Hotel?"

„Herr Marchese werden sich vielleicht umkleiden wollen . . ."

Ricco dachte: Ja, umkleiden. Für den grünen Wagen. Aber er sagte es nicht. Müde, zerschlagen, sterbensmatt, erhob er sich und stieg aus. Anton verabschiedete sich mit einer devoten Verbeugung. Aber Ricco klammerte sich an ihn:

„Hören Sie, Herr Anton (er nannte ihm zum erstenmal „Herr"), Sie dürfen mich nicht verlassen. Sie bleiben bei mir. Ich brauche jemand . . . Lassen Sie den Wagen hier stehen und kommen Sie mit hinauf. Sie haben mir die Suppe eingebrockt, Sie müssen mir jetzt beistehen."

Der Chauffeur schüttelte den Kopf:

„Und — der Wagen?"

„Ach, lassen Sie ihn stehen. Machen Sie, was Sie wollen mit dem Unglücksauto. Nur allein lassen dürfen